

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 9 (1953)
Heft: 2

Artikel: "Gefolgt von"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leibblatt sonst noch aufsicht, heißen? Jede Behörde, jede Partei, jede Vereinigung glaubt heute ja, sich etwas zu vergeben, wenn sie unter vollem Namen auftritt. Was haben wir uns unter „A. G. B.“ vorzustellen? Was unter „GWB“? (GW, nun . . . das mutet irgendwie bekannt an . . . aber . . .) Rätsel über Rätsel, die höchstens eine Lösung finden, wenn, wie es auch vorkommt, die volle Bezeichnung gleich daneben steht — wobei aber auch die Abkürzung zweck- und sinnlos wird! Ich entsinne mich nicht, daß der „DSSV“ (für „Deutschschweizerischer Sprachverein“ natürlich!) sich schon je mit diesen Belangen befaßt hat?*

Modetorheiten in Form von Abkürzungen ganz anderer Art, Ausfluß von Geziertheit, dummer Angewohnheit und hochgradig ansteckend, verseuchen auch unsere tägliche Umgangssprache. Zwar (und zum großen Glück) ist die Schädlichkeit der sogenannten „Ammensprache“ für das Kleinkind erkannt; dafür schreckt nun aber das heutige Großkind vor ähnlichen Verniedlichungen je länger desto weniger zurück. Die „Uni“ mag man sich noch gefallen lassen und vielleicht auch noch das „Konsi“, aber selbst wenn es von frischesten, reizendsten, betörendsten Jungmädchenluppen fließt, wirkt es doch, gelinde gesagt, bemühend und ernüchternd, in der „Töchti“ zu erfahren, daß in der „Toni“ eine „Sinsi“ von „Mozi“ erklingen wird!

U. 3.

„Gefolgt von“

„Das Brautpaar, gefolgt von den Trauzeugen, schreitet in die Kirche.“ (Text zum Bilde einer illustrierten Zeitschrift.) Darf man so sagen? Darüber sind auch die Fachleute nicht einig. Die Grammatik, also die Theorie, verbietet es; aber sie ist bekanntlich grau, und des Lebens grüner Baum wächst oft über sie hinaus. Das letzte Wort spricht nicht die Grammatik, sondern der allgemeine Sprachgebrauch, etwas vorsichtiger ausgedrückt: der Sprachgebrauch der guten Schriftsteller. Aber man hält gern seinen eigenen Sprachgebrauch für den allgemeinen — und ein anderer einen andern. Und wer zieht die Grenze zwischen den guten und den nicht guten Schriftstellern? Und wenn wir wissen wollen, wie ein anerkannt guter geschrieben hat, zum Beispiel Goethe, so können wir nicht „geschwind nachsehen“, sondern vielleicht tagelang Goethe lesen,

* Leider nicht; er hat sich aber auch noch nie so vorgestellt. St.

bis wir auf eine Stelle stoßen, wo er „auch so gesagt“ hat oder so hätte sagen können, aber anders gesagt hat.

Gewiß: „folgen“ ist ein zielloses (intransitives) Tatwort; denn es verlangt unfehlbar den Wemfall. Deshalb kann das Mittelwort der Vergangenheit nicht in leidendem Sinne gebraucht werden, sowenig wie man sagen kann, es sei jemand „geschlafen, gelegen, gefessen oder gestanden worden“. Ein Mann, der geschlagen worden ist, ist ein geschlagener Mann; aber einer, dem gefolgt worden ist, ist kein gefolgter. Aber warum sagt man doch so? Denn schon seit dem 18. Jahrhundert ist die Form „gefolgt von“ sehr gebräuchlich und förmlich zur Formel erstarrt. Warum? Weil es sehr bequem ist, so zu sagen, und manchmal nicht leicht, es anders zu sagen. Man pflegt die Formel „gefolgt von“ auf das Muster des französischen „suivi de“ oder des englischen „followed by“ zurückzuführen. Das mag bei der Übersetzung fremdsprachiger Agenturmeldungen zutreffen; aber man kann bei mangelhaftem Sprachgewissen im Deutschen auch ganz von selbst darauf verfallen sein, und mancher Überseizer, der nie schreiben würde: „er folgte ihm“ für „il le suivit“, schreibt ruhig „gefolgt von“. Wie soll man denn sonst sagen? Für den „Dieb, gefolgt von zwei Polizisten“, kann man setzen: „verfolgt“, aber das erwähnte Brautpaar wird von seinen Trauzeugen nicht verfolgt. In manchen Fällen geht es mit „begleitet von“; aber einen oder zwei Begleiter stellen wir uns immer neben dem Begleiteten vor, die ihm Folgenden aber hinter ihm. In gewissen militärischen Dienstvorschriften war bestimmt, daß der Adjutant nicht nur links von seinem Kommandanten gehen oder stehen mußte, sondern auch einen Schritt hinter ihm; darum konnte man sagen: „Der General, gefolgt von seinem Adjutanten.“ Statt „damit eilte er hinaus, mühsam gefolgt von dem alten Pfarrer“ kann man etwas ausführlicher, dafür aber auch etwas anschaulicher mit einem Nebensatz sagen: „... so daß der Pfarrer ihm nur mühsam folgen konnte.“ Der Satz: „Er schritt langsam hinaus, gefolgt von einem Pikett Reiter“, ist nicht kürzer und anschaulicher als „... hinter sich ein Pikett Reiter“. Wenn in einem Roman steht: „Er sagte das so heiter und gefolgt von einem herzlichen Lachen“, wäre „unter einem herzlichen Lachen“ nicht bloß kürzer und anschaulicher, sondern auch richtiger, denn „gefolgt“ wird man grammatisch auf „er“ beziehen, gemeint aber ist „dies“. Dagegen

ist der Vorschlag, für unser „gesoltetes Brautpaar“ zu sagen: „Das Brautpaar schreitet vor den Trauzeugen in die Kirche“, nicht gut, weil so das Gewicht von den Hauptpersonen, dem Brautpaar, auf die Nebenpersonen verschoben wird. Besser wäre: „Das Brautpaar schreitet in die Kirche; ihm folgen die Trauzeugen.“ Aber auch wenn der Ersatz kürzer und anschaulicher ist als die falsche Formel — bis man ihn gefunden hat, dauert es meistens länger; da ist eben die geläufige Formel doch bequemer und spart Zeit, und Zeit ist nirgends kostbarer als bei der Zeitung. Darum wird sich die Formel so gut eingelebt haben. Grimm findet es „tadelhaft“, daß Luther noch schreiben konnte, Maria wolle, „daß wir die Exempel ihres Glaubens folgen“, wo also die Gegenwartsform mit dem Wenfall verbunden ist; das kommt auch heute gar nicht mehr vor; das Mittelwort „gesoltgt von“ aber in Luthers Satz: „Der Bischof trat hervor, gesoltgt von allen Geistlichen“, findet er nur „erträglicher“, also noch nicht gut. Im 18. Jahrhundert war unsere Formel, wie gesagt, sehr beliebt; auch Goethe konnte schreiben: „Ein Baldachin wankte heraus, gesoltgt von zeitigen (derzeitigen) Autoritäten.“ Daß unsere Klassiker den Rand unserer Schulgrammatik manchmal überschritten haben, dafür haben wir schon früher Beispiele gebracht. Zu ihrer „Entschuldigung“ kann man anführen, daß deutsche Sprachlehre damals noch kein Unterrichtsfach war, wie es heute jeder Volksschüler „genießt“. Matthias bekämpft in „Sprachleben und Sprachschäden“ den Gebrauch, der „in einer wahren Sintflut durch die Zeitungen rauscht“, recht kräftig; man könne ihn immer irgendwie umgehen. Duldsamer ist Karl Schneider in seinem Buch „Was ist gutes Deutsch?“; Not kenne eben auch in sprachlichen Fragen kein Gebot, und die lebendige Sprache helfe sich, „wie sie kann“. So auch bei „schmeicheln“. Niemand wird heute sagen: „Er schmeichelte mich“, aber „Ich fühlte mich geschmeichelt“ ist uns ganz geläufig und stört uns noch weniger als „gesoltgt“, weil sich seine Bedeutung schon mehr der Zuständlichkeit als der „Tätlichkeit“ zuneigt und so dem Eigenschaftswort nähert. Ähnlich ist es mit der Behauptung, die „nicht unwidersprochen bleiben darf“; denn man widerspricht doch der und nicht die Behauptung. Unerträglich ist aber: „Freudlich von den Umstehenden geholfen (statt „unterstützt“), suchten wir uns durchzuwinden.“ Manchmal hat sich der Sprachgebrauch vollständig geändert; bei einigen Tat-

wörtern schenkt er noch. Niemand würde heute schreien wie noch Goethe: „Ein großer Herr will gehorcht sein“; wir würden dafür sagen: „daß ihm gehorcht werde“, oder: er „verlangt Gehorsam“. „Präsidieren“ heißt „vorsitzen“; man kann also nicht eine, sondern nur einer Versammlung präsidieren, und doch berichtet die Zeitung, die Sitzung sei von Herrn Soundso präsidiert worden. Man kündigt einem Mieter; dann ist er „gekündigt“.

Aber nicht bloß der Wemfall wird manchmal in der Leidesform behandelt, wie wenn er der Wenfall wäre, also in der Leidesform in den Wersfall verwandelt, sogar ein Dingwort mit Vorwort (ein „präpositonales Objekt“) wird unbefangen in den Wersfall gedacht und das Tatwort in das Mittelwort der Vergangenheit gesetzt. Man fragt auf der Börse nach gewissen Papieren; sie sind „gefragt“. Das Glück, um das wir den Mitmenschen beneiden, ist schon das „ihm beneidete Glück“ genannt worden.

Ob nun die Formel „gesolt von“ nicht bloß „verhältnismäßig erträglicher“, sondern überhaupt erträglich sei, darüber empfinden die Menschen deutscher Zunge verschieden; es hängt vom Temperament, vom Lebensgefühl, geradezu von der Weltanschauung ab. Der Pessimist wird sagen: „Wenn wir den Satz dulden: ,Der Dieb rannte, gesolt von zwei Polizisten, auf die andere Seite‘, so wird eines Tages in der Zeitung stehen: ,Der Dieb, nachgelaufen (oder: nachgerannt) von zwei Polizisten‘, und das geht doch nicht.“ Darauf antwortet der Optimist: „So hat noch nie einer geschrieben, ob schon ‚gesolt von‘ schon seit zweihundert Jahren blüht, und so wird nie einer schreiben, sondern ‚gesolt von‘ oder ‚hinter ihm drein‘ oder ‚hinterher‘ oder irgendwie anders. Nach dem Muster von ‚gesolt von‘ könnte man zwar den Satz: ,Der Lehrer, der seinen Schülern traut, kann sie getrost eine Stunde allein lassen‘, auch so konstruieren: ,Die Schüler, getraut von ihrem Lehrer, können getrost eine Stunde allein gelassen werden‘; aber dieser Fassung sieht man an, daß sie konstruiert ist, um etwas zu beweisen, und dazu schlecht konstruiert; es ist ja nicht einmal klar, wer dabei getrost sein kann, der Lehrer oder die Schüler. Die Sache ist überhaupt nicht so gefährlich, wie es scheint, wenn man schlechte Beispiele erfindet: sonst wäre der allgemeine Zustand viel schlimmer, und die verhältnismäßig wenigen Fehler lassen sich durch die besondern Umstände

erklären und entschuldigen.“ Und wie es nach Spittelcr fröhliche Pessimisten und verdrießliche Optimisten gibt, gibt es unter unsren beiden Parteien nachgiebige und angriffige. Die einen sagen: „Der Kampf gegen diesen Unsug lohnt sich nicht; also geben wir ihn auf und schicken uns drein“, die andern: „Ob sich der Kampf lohne oder nicht, wir kämpfen; Kampf für eine gute Sache gegen eine schlechte lohnt sich immer, wenigstens innerlich.“

Man darf also wohl raten, die Form „gefolgt von“ zu vermeiden, denn es gibt immer einige Hörer oder Leser, die sich an ihr stoßen (und uns dafür grossen); aber niemand wird sie je vermissen. Und wenn uns die Umschreibung etwas Zeit kosten sollte, ist es doch eine fesselnde geistige Beschäftigung. Aufregen aber wollen wir uns nicht darüber; es gibt viel schlimmere Dinge.

Die Untiefe und die Urfehde

Die deutsche Sprache hat manche Fallstricke, über die auch der Gebildete leicht einmal stolpert. Zu den Gebildeten zählt sich gewiß der Zeitungsschreiber, der davon berichtete, wie ein Hafen an der dalmatinischen Küste gesprengt wurde und die Hafenmauern in die „Untiefen“ des Meeres versanken. Wahrscheinlich hat er unbewußt sogar recht, daß das Meer in und bei den Häfen gar nicht so tief zu sein pflegt. Gemeint hat er aber die grausige, unergründliche Tiefe, die als Kennzeichen des Meeres gilt und die er mit dem Wort Untiefe als besonders grausig und unergründlich zu malen gedachte. Untiefe bezeichnet aber das Nicht-Tiefe; es ist eine seichte Stelle, eine Sandbank oder dergleichen. „Un-“ verneint: unmöglich, unendlich, Unglück, Unmensch. Man spricht zwar auch vom Untier und meint damit ein besonders böses Tier. Nur scheinbar aber steigert hier die Vorsilbe „Un-“ den Begriff des Tieres; vielmehr kehrt sie ihn ins Böse.

Beliebt ist die Urfehde, in der zwei Völker oder auch zwei Menschen liegen. Man meint damit, daß die beiden von Urbeginn an in Fehde miteinander lagen, nie Freundschaft gekannt haben. Allein Urfehde bedeutet vielmehr Frieden. Im Mittelalter schworen zwei Streitende nach dem Kampf Urfehde, das heißt sie schworen dem Fehderecht ab, sie versöhnten sich. Urfehde schwören heißt also so viel als einen Friedensvertrag „auf ewige Zeiten“ abschließen.